darüber aus, damit die Sonne Zugang fände, und tränkten und bürsteten es fort und fort mit der scharfen Flüssigkeit. Das geschah, bis unter gemeinsamer Wirkung der Aetzmittel und der Sonne das Haar erblaßte und das leuchtende Rothblond annahm, das wir häufig an den Portraits venetianischer Schönen bewundern. Wer Eins thut, darf das Andere nicht lassen; wer mit Erfolg einen hohen Kragen umlegen will, darf folglich nicht vergessen, daß nur rothblondes, hochgestecktes und gewelltes Haar die geeignete Staffage bildet. Von einem schwarzen Kragen, ja selbst von weißem oder goldenem Material, sticht der dunkle Kopf nicht vortheilhaft genug ab. Nach der Umgestaltung des Haarschmuckes müssen sich die Damen mit der Corsage beschäftigen. Solch' ein willkürlicher Ausschnitt, wie ihn augenblicklich die Kleider junger und alter Personen zeigen, ist dem oft citirten „stylvoll" gegenüber, eine Sünde. Ein ovaler Ausschnitt gehört zum venetianischen Kragen und zwar muß dieser Ausschnitt mit derselben Spitze abschließen, die den Kragen umrandet. Für den freien Hals paßt am besten ein einreihiges Collier weißer Perlen, oder aus Bernstein geschnittener Gemmen, durch Bernsteinperlen verbunden. Goldene Ketten, die in den Romanen gewöhnlich erwähnt und von den Sentimentalen aus Gewohnheit oder Nachäffungstrieb angeschwärmt werden, sind nicht so kleidsam und so richtig. Außer der Reform des Ausschnittes gebührt dem Satz der Corsage, der auch mit Spitze einzufassen ist, große Aufmerksamkeit. Die Venetianerin besetzte ihn mit Edelsteinen oder mit kostbaren Goldstickereien. Sie bezweckte damit, die Facade des Körpers so prächtig als nur irgend möglich, auszustatten. Sollten das die modernen Damen trotz des venetianischen Kragens und der gefärbten rothblonden Frisur verabsäumen, so prophezeihe ich ihnen nichts Gutes!" — Dieser Sermon ging selbstverständlich an Coco spurlos vorüber und ich heuchelte ebenfalls Gleichgültigkeit. Daß er mir nicht gleichgültig ist, beweist die Wiederholung, die Dich hoffentlich amüsirt, Lache, Liebste, lache, wie ich lachte! Unter der Maske des Frohsinns nahm ich mir freilich vor, so schnell als möglich mit John aus der Einsamkeit und der Ruhe des Landlebens in den ewigen Kampf der Großstadt zu flüchten. Zwei Leute, die prinzipiell mit einander streiten, dürfen nicht ohne einen Dritten oder Vierten sein. Ohne den vermittelnden und ausgleichenden Dritten nimmt der Streit, den ich der edlen Turnerei, dem Abmessen der Gewandtheit, Stärke und Geistesgegenwart vergleichen möchte, leicht einen erbitterten Ton an und dann ist's mit der Freundschaft aus, man kann ihr getrost des Grablied singen. Genug, wir hausen also in Wien und empfangen die Heimzügler aus aller Herren Länder. Da giebt es zu hören und zu sehen! Unwillkürlich bringt der Eine Dies, der Andere Das mit in die Heimaty. Unter Dies und Das verstehe ich namentlich die Dinge, die zu unseren Gebräuchen und Zuschnitten schlecht oder gar nicht passen. Die Gräfin, die zwei Monate in Nizza blieb, um darauf Ostende einen kurzen Besuch abzustatten, vermag sich z. B. nicht von dem hellblauseidenen Promenadenmantel zu trennen, den sie in der südlichen Temperatur über ein feines, ganz dünnes weißes Mousselingewand anzulegen pflegte. Es sollte mich wundern, wenn nicht über kurz oder lang die Mode der hellseidenen Mäntel und Umhänge für die Straße sich hier einbürgerte. Allerdings wäre die Mode eine der kostspieligsten; aber was kümmert die weibliche Eitelkeit der Geldpunkt. Wir schätzen den Mammon nur, wenn wir ihn brauchen, d. h., wenn die Quellen sich einmal zu verstopfen drohen. Ueberdies dürften die Mäntel mit Blousentheil, die man neuerdings aus cartirter schwerer Seide in schottischen Farben, oder in gelb und schwarz, grau und grün, blau und roth gestreiftem Atlas vorbereitet, nicht viel billiger sein, als zwei drei helle Costüme. So darf man mit Recht die Mäntel der Gräfin X. nennen, zu denen sie ein Barettchen aus gleichfarbigem Plüsch wählt. Wahrscheinlich bin ich im nächsten Briefe im Stande, Dir mehr Neuheiten als heut zu schildern. Wir sind eben mit dem Alten noch nicht fertig; das Gehende und Kommende bedarf stets einer gewissen Respektzeit. Adieu! Mit vielen Grüßen Deine P. v. B

Briefkasten.

*** Frau Knauserliese. „In Ihrem Montagsbriefkasten vom 21. August spricht eine „Frau Anna" mir aus der Seele. Gerade so, wie diese brave Hausfrau, so wirthschafte ich auch, ich und noch eine große Anzahl meiner Mitschwestern (meistens Beamtenfrauen der besseren Gesellschaft). Pro Person 75 Pfg. pro Tag ist auch mein Satz, und versichere ich Ihnen, wir leben recht anständig, essen täglich Fleisch; einmal verbrauche ich weniger, das kommt die anderen Tage meiner Kasse wieder zu Gute. Ich bin davon in der Lage, einen Besuch mit zu bewirthen oder einen kleinen Nachmittagskaffee 3—5 Freundinnen zu geben, ohne vom Manne erst Extrageld zu verlangen. Nun komme ich aber zu dem Dienstmädchen. Die Meine befindet sich bei meiner Kost äußerst wohl, sieht ganz wohlgenährt aus und ist ganz zufrieden. Freilich mit ff. Kulmbacher, mit feinem Kuchen nähre ich dieselbe nicht, wie Du es Deiner „Knauserliese" zum Angehör giebst; ich möchte Dir übrigens rathen, Deine „treue Haushälterin" nicht so zu schimpfen wie jene Frau Anna, sonst könntest Du Gefahr laufen, die liebe Hüterin tiefe Dir auf und davon, trotz der täglichen Einmarkstückchen, die sie eine Person in Abwesenheit der Herrschaft zu verschlemmen hat. Ich gewährte meinem Mädchen nur pro Tag 50 Pfg. und wäre gewiß, dasselbe weder ausgehungert noch unzufrieden bei meiner Nachbarinnkunft vorzufinden. Die meisten Mädels machen es sich bequem, sind zu faul zum Kochen, sondern essen einfach kalt, nicht einmal das Sonntagsabendessen kochten sich meine Donna's, obwohl ich ihnen die Zuthaten reichlich dazu herausgab. Nun, lieber, bester Herr Schnörke, ich will indeß nicht damit sagen, daß Sie es nicht so mit Ihrem Personal halten sollen; haben Sie einen Wunsch, so gönnen Sie Ihren Beamten derweilen auch 1—2 Glas Bayrisch, einige feine Havanna's und spenden Sie reichlich in Ihrer Abwesenheit, damit sich Ihre Beamten auch was gütlich thun können, während Sie „Hunderte zu Ihrer Erholung" aufgehen lassen; vielleicht, haben wir ein so edles Vorbild, kommen wir „Knauserliesen" auch zu einer besseren Erkenntniß und eifern mit unseren Dienenden Ihnen, verehrter Herr, auch nach!" — Ihre ganze Salbaderei abzudrucken ist eigentlich schade um Papier und Druckerschwärze. Aber solch' malitiös-dumme Klugschnäbel, wie es in der Welt nun einmal giebt (Sie sollen sich diesen Titel durchaus nicht annehmen) sind am besten mit den eigenen Waffen geschlagen. 50 Pfg. pro Tag! Ich gratulire Ihrem Dienstmädchen zu dieser Entlettungskur und Ihnen zur edlen Tugend der Knauserei!

*** Treu-Bleibender. Ist die Deutsche Militärdienst-Versicherungs-Anstalt in Hannover und die Victoria zu Berlin, Allgem. Versicherungs-Aktiengesellschaft, Mohrenstraße 45, absolut sicher? In Ersterer habe zwei Knaben mit je 300 Mk. und in Letzterer zwei Mädchen mit je 1000 Mk. versichert. — Die Victoria" ist zweifellos „gut", über die andere Gesellschaft aber ein abschließendes Urtheil z. Z. nicht möglich, da erst abgewartet werden muß, wie sich der von ihr betriebene, verhältnißmäßig junge Versicherungszweig bewähren wird.

*** G. contra H. Messa, Lommatzsch. „Giebt es in Sachsen noch Ortschaften mit Chausseehäusern, an welchen jetzt noch Chausseegeld erhoben wird, und wo wäre dies? H. will in diesem Sommer eine Reise in Sachsen gemacht haben und will auf mehreren Orten noch haben Chausseegeld bezahlen müssen." — Da das Chausseegeld schon seit 5 Jahren durch Landesgesetz im Königreich Sachsen aufgehoben ist, so wird H. wohl die benachbarten Kleinstaaten gestreift haben, wo das Chausseegeld noch besteht.

*** H. K. Mickten. „Vor circa 14 Tagen las ich in Ihrem geschätzten Blatt, daß sich in Dresden eine Firma etablirt hat, welche sich mit englischer Pferdepflege und eben solcher Fütterung befaßt; gleichzeitig wollu'se auch Asphaltsche Pferde haben: das lern'se wohl durch die englische Kost? Ich hab'se nähmlich en Pferd aufgezogen, was jetzt 5 jährig is, das Thier is mir aber über'n Kopf gewachsen, viel zu dicke und fett. Nun möcht' ich gerne Ihren Rath hören, ob die im Stande sin, meinem Pferde so en bisgen englischen Schnitt und Talge beizubringen und wenn das der Fall is, was das kosten kann? Bei uns sprechen'se immer, wenn en Pferd recht Schindel döre is, der is englisch gemäst, mei Nachbar spricht, das wär dort och so und könnte Er mir billig besorgen, denn den seine brennen immer och bald, deshalb hat Er och seinen Leuten verboten, wenn'se mit Pferden umgehn, nicht zu rochen. Ich werde Ihn, geehrtster Herr Schnörke, wenn Sie mir meine Frage recht bald beantworten, mein Recept, wie man die Pferde dick und fett bekommt, sofort schicken." — Mein Schimmel hat schon das richtige Format. Im Uebrigen verstehe ich Deinen Quatsch aber nur halb.

*** M. Haase. „Giebt es in Siam (Asien) und in Peru (Amerika) einen deutschen Konsul oder Gesandten und wie heißt Jeder derselben?" — In Siam General-Konsul P. Kempermann in Bongkok, in Peru Konsul J. Strömsdörfer in Lima.

*** B. H. „Ist das Gefühl nur in der Haut, indem der Sitz der Nerven daselbst ist? Ein Schnitt von zwei Zoll Tiefe thut deshalb nicht weher als einer von ½ Zoll. Mein Schwager behauptet, auch das Fleisch schmerze und je tiefer der Schnitt, je tiefer der Schmerz. Wer hat Recht?" — Sensible (empfindungserregende) Nerven verbreiten sich fast in allen Körpertheilen, sehr zahlreich in der Haut, weniger in Muskeln, Knochen, Sehnen ꝛc. Daher ist ein Schnitt durch die Haut am empfindlichsten, ein Schnitt durch Muskeln und tiefer gelegene Körpertheile jedoch auch nicht ohne Schmerzempfindung.

*** H. Richter. „Mein Brunnenwasser war jederzeit sehr gut; eines schönen Morgens riecht und schmeckt das Wasser wie Jauche und ist nicht genießbar. Ich habe den Brunnen zweimal ausgepumpt und mit gutem Wasser ausgefüllt, das Wasser quillt sehr stark, hat aber nach acht Wochen immer noch einen schlechten Geruch und Geschmack. Meine Frau kann Wäsche mit diesem Wasser weder waschen noch bleichen, die Wäsche wird gelb wie Saffran und ist nicht wieder 'raus zu bringen. Mit was könnte mir ein schlechter Mensch das Wasser verdorben haben?" — Untersuchen Sie die Umgebung ihres Brunnens, ob um diesen Düngergruben oder Lohgruben oder gar Senkgruben für Abfallwässer aus Brauereien, Brennereien, Färbereien und anderen chemischen Betrieben vorhanden sind. Auf Anzeige wird dann die Behörde Abhilfe schaffen. Wer wird denn Jemandem böswillig das Wasser verderben?

*** Alt. Leser. „Ich behaupte, daß in früherer Zeit, z. B. deutsche Reichspostkarten beschrieben, in Bayern und dort aufgegeben, nicht befördert wurden, sondern einfach eingestampft. Ist dies wahr?" — Solcher Vandalismus ist niemals weder jenseits noch diesseits der blauweißen Grenzpfähle verübt worden. In Bayern eingelieferte Reichspostkarten wurden stets ebenso rücksichtsvoll behandelt, wie hier zur Post gegebene bayrische Postkarten, nur mußten die Empfänger, sofern sie im Reichspostgebiete bez. in Bayern wohnten, wie auch jetzt 5 Pfg. Zuschlaggebühr zahlen.

*** Armer Lungenleidender. Antwort: Die Urtheile der medizinischen Fachpresse über die Erfolge der rectalen Gasinjektionen sind bei Lungenleiden sehr verschiedenartig ausgefallen. In Deutschland hat die Methode wenig Eingang gefunden; es sind wohl einzelne vorübergehende Besserungen, die vielleicht auch auf andere Einflüsse zurückzuführen waren, konstatirt, aber eine wirkliche Heilung wohl noch nie mit Sicherheit festgestellt worden. Die Ausführung der Methode ist nicht ohne Schwierigkeiten und nur von sachverständiger ärztlicher Hand durchführbar. Es dürfte somit die Anschaffung des Apparates nicht rathsam sein. Beiliegendes Buch ist gänzlich werthlos und nur eine kritiklose Abschrift aus vereinzelten Krankenberichten mit Weglassung aller gegentheiligen Urtheile.

*** Eine Sorgenschwere. „Ich habe ein Geschäft, mein Mann ist unheilbar krank, sodaß mir die Erziehung, überhaupt das Erwerben des Unterhaltes für meine Kinder und mich allein obliegt. Ich habe seinerzeit mit gar Nichts angefangen, aber Gott sei Dank ist es bis jetzt immer so leidlich vorwärts gegangen. Verschiedene Umstände aber, die gerade zusammenwirken, haben mich in eine große Bedrängniß gebracht, sodaß ich mich gezwungen sehe, mir Geld zu leihen. Ich möchte gern 1000 Mk. auf 2 Jahre haben. Nun habe ich allerdings nichts weiter als mein Geschäft, und ich bin sehr in Angst, daß mir höchstens ein Wucherer etwas darauf borgt. Einem solchen möchte ich aber doch nicht in die Hände fallen! Ich würde das Geld raten- oder monatweise zurückzahlen, anders könnte ich es nicht. Sie wissen soviel, vielleicht können Sie mir auch einen Weg zeigen, der mich von großen Sorgen befreit. Ich wäre Ihnen so dankbar!" — Wieder eine von den unzähligen Bitten an den Briefkasten, ein Geld darlehn zu verschaffen! Die Zahl dieser Gesuche wird höchstens von denen um ein „braves Männchen" oder ein „liebes Weibchen" erreicht. Abgesehen nun aber davon, daß es natürlich gar nicht möglich ist, all' den Geldbedürftigen zu helfen, so haftet den Gesuchen fast allen ein Fehler an, der es unmöglich macht, zu helfen, wo man wirklich möchte. Niemand verräth gern seine Nothlage, aber wenn man Jemandes Hilfe in Anspruch nimmt, so muß man auch so viel Vertrauen zu ihm zeigen, daß man ihm seinen Namen nennt. Fast alle Bittschreiben, mögen sie abzielen, auf was sie wollen, kommen jedoch anonym. Was war aber das Resultat, wenn sich Schnörke eines solchen scheinbar Bedürftigen annahm? Daß sich hin und wieder hilfsbereite Menschen fanden, daß es aber mit größter Mühe verbunden war, den Bedürftigen selbst zu ermitteln. Wie gesagt, wer Jemandes Hilfe in Anspruch nimmt muß zu Diesem soviel Vertrauen haben, daß er ihm seinen Namen nennt.

*** Langi. Ab. „Darf ein Coupon, welcher erst am 1. Oktbr. 1890 zahlbar ist, jetzt schon ausgegeben werden? Mir ist von einem Bekannten gesagt worden, er könnte ihn zwei Jahre zuvor, ehe er zahlbar ist, ausgeben; ich behaupte, dies wäre strafbar. Wer hat Recht? — Strafbar nicht, aber als Zahlungsmittel sind Coupons erst am entsprechenden Termin zulässig.

*** G. G. „Müssen Feuerwerks- bez. Zeug-Offiziere Kaution stellen?" — (Ja.) — „Wer führte im Jahre 1870 während des Feldzuges das Schützenregiment Nr. 108?" — Oberst Frhr. v. Hausen.

*** Streitköpfe vom Dorfe. Bei dem letzten Hochwasser der Elbe wurde u. A. auch die Frage aufgeworfen, wie hoch wohl der Wasserstand, von der durchschnittlichen Tiefe des Flußbettes aus gemessen, bei Wehlen gewesen ist. A. behauptet, es können ungefähr 7 bis 8 Meter gewesen sein, B. behauptet, es müsse bedeutend mehr gewesen sein. Wir bitten nun den verehrten Herrn Schnörke, diesen Streit zu schlichten." — A. wird schon Recht haben. Da im breiteren Flußbett der Wasserstand 6,37 Meter war, so kann er im dortigen engeren Flußbett wohl auf 8 Meter gestiegen sein, mehr aber wohl kaum.

*** Vogel- und Naturfreund, Lindenau. „In Ihrem vorigen Briefkasten schreibt Jemand, er wäre ä Freund der Vogelwelt, und dabei will er die armen, kleinen, lieben Thierchen (Nachtigall und Sprosser) in Gefangenschaft, wie er es ja selber nennt, durch eine Fütterungsweise, die er überhaupt nicht einmal kennt, längere Zeit fortbringen, d. h. so langsam oder auch in kürzerer Zeit zu Tode martern. Möge doch der Herr Vogelfreund die Thierchen draußen im Walde lassen, die suchen sich schon ihr Futter. Und wenn der Herr so einen recht hübschen Vogelgesang hören will, da mag er nur im Frühjahr fleißig in'n Wald 'naus geh'n, oder aber, wenn er blos die Farben liebt, so mag er sich welche malen lassen, und zwar über seinem Bette an der Decke, die Pfeiferei kann er sich ja nachher selber besorgen; ebenso kann er ooch die Mehlwürmer selber verpeifen. Ausgestopfte Vögel rathe ich nicht, denn dadurch wird ooch den armen Viechern wieder nach dem Leben getrachtet. Nimmst Du die Freiheit, Thörichter, den armen Vögelein, sollst Du fortan der Freiheit auch sofort beraubet sein!" Der Spruch is nicht von Schiller'n, aber von mir." — Ja, in Lindenau, wo „der Himmel blau" ist, da mag es wohl Nachtigallen und Sprosser geben, aber wir armen Städter müssen auf deren Gesang verzichten. Nur vereinzelt finden sich solche im Großen Garten, wo ein nächtlicher Spaziergänger sich früher einmal zu folgender Poesie verstieg: „Nachtigall, ich hör' Dir trappsen, Du willst wohl aus der Katzbach schnapsen?"

*** A. Pohle, Niederlößnitz. „Das Gemeindebeamten-Pensions-Gesetz wurde seinerzeit von allen Gemeindebeamten mit Freuden begrüßt, während sich jetzt mancher in demselben bitter enttäuscht fühlt. Es werden darin, soviel mir bekannt ist, nur „berufsmäßige" Gemeindebeamte als pensionsberechtigt erklärt, jedoch ist es in das Ermessen der einzelnen Gemeindevertretungen gestellt, wenn dieselben als „berufsmäßige" Gemeindebeamten angesehen sein wollen. Mit diesem Punkte ertheilt das Gesetz den Gemeinden eine Befugniß, die viele derselben zum eigenen Nutzen, aber zum Schaden ihrer Beamten gebrauchen, indem sie einfach ihre Beamten, auch wenn es noch so klar am Tage liegt, daß dieselben berufsmäßige Beamte sind, als nicht berufsmäßig erklären und demzufolge auch deren Pensionirung verweigern. So ist mir ein Fall bekannt, daß in einer größeren Gemeinde Sachsens (2000 Einwohner) der versammelte Gemeinderath in der betr. Sitzung seine drei Beamten als nicht berufsmäßige erklärte, obgleich es Jeder von diesen Drei (Gemeinde-Vorstand, -Kassirer, -Diener) im vollsten Sinne des Wortes ist. In einer um 500 Einwohner kleineren Gemeinde erklärte man hingegen den Gemeinde-Vorstand und -Diener ohne Weiteres als „berufsmäßig" und somit auch pensionsberechtigt. So sind mir noch einige Fälle bekannt, deren einzelne Aufführung mich zu weit führen würde. Mir kommt es nun nur auf Ihr maßgebendes Urtheil an, ob nicht, wenn eine Gemeinde die Anerkennung ihrer Beamten als berufsmäßig verweigert, die zuständige nächsthöhere Behörde für diese Beamten, sofern dieselbe „berufsmäßige" Beamte im obengedachten Sinne sind, eintreten kann, indem dieselbe die Anerkennung der betr. Beamten als berufsmäßige und pensionsberechtigte fordert?" — Die Gemeinden haben sich wohl zunächst selbst darüber schlüssig zu machen, ob und welche ihrer Beamten als berufsmäßig und demnach pensionsberechtigt angesehen werden sollen; auch die ganze künftige Durchführung des Gesetzes setzt mehrfach ortsstatutarische Bestimmungen voraus. Unregelmäßigkeiten und Härten der von Ihnen befürchteten Art erscheinen aber ausgeschlossen, da über die Hauptzage der „Berufsmäßigkeit" die Aufsichtsbehörde (Amtshauptmannschaft und Bezirksausschuß) zu befinden haben wird, übrigens noch Jedem, der sich verletzt glaubt, schon nach der Landesverfassung der Beschwerdeweg offen steht.

*** H. D., Neugersdorf. „1) Ich möchte gern wissen, wo sich mein Heimathsrecht erlange; ich bin in Schlesien unehelich geboren, mein Vater in Oesterreich, mein Stiefvater auch in Schlesien, meine Mutter in Sachsen. 2) Ich bin noch nicht ganz 17 Jahre und möchte gern nach Amerika; meine Mutter ist todt, mein Vormund giebt es auch zu; also meinst Du, daß es nur noch an Obervormund läge, ob es der nun auch zugäbe?" — 1) Außereheliche Kinder theilen in der Regel den Unterstützungswohnsitz und die Staatsangehörigkeit ihrer Mütter. 2) Deutschland wird sich trösten, wenn es von Deiner Sorte weniger hat; der Onkel bleibt im Lande und nährt sich redlich! Verstanden?

*** Neffe. „Ich habe meinen Sohn in der „Arminia", Militärdienstkosten-Versicherungs-Aktiengesellschaft in München, versichert. Da bekam ich unlängst einen anonymen Brief mit der Aufforderung, zu meiner Information über die „Arminia" Nr. 27 der „Allgem. Versicherungs-Presse" zu lesen. Ich habe diese Zeitung nirgends gefunden, und so bitte ich Dich, lieber Onkel, mir mitzutheilen, was das genannte Blatt über die „Arminia" schreibt." — Die angefragte Münchner Gesellschaft ist erst vor kurzer Zeit gegründet und bleibt demzufolge die Prosperität abzuwarten. Die von Ihnen erwähnte Zeitung, welche in Berlin erscheint, gilt als nicht ganz unparteiisch. Wir haben uns für die fragliche Versicherungsart nie recht erwärmen können und würden für unseren Theil der Aussteuerversicherung bei einer guten alten Gesellschaft, wie Leipziger, Stuttgarter (alte), Magdeburger, stets den Vorzug geben.

*** F. G., Leisnig. „Ich beabsichtige, meiner jetzt 10 Wochen alten Tochter für später ein kleines Vermögen, gewissermaßen eine Brautsteuer, zu sichern, am liebsten durch einmalige Zahlung. Würden Sie mir gütigst Anstalten oder Versicherungsgesellschaften nennen, die sich hiermit befassen?" — Wir rathen Ihnen zu einer Aussteuerversicherung bei der (alten) Magdeburger, deren Subdirektion (Kaiser-Wilhelmplatz 6, hier) Ihnen sicherlich gern jede gewünschte Auskunft ertheilen wird.

*** Neffe Schmorl. „Soeben sitze ich in Königsbrück (ich wußte meine Ferien nirgends anders zuzubringen), da sehe ich über den Marktplatz einen Leichenzug kommen und voran die Leichenfrau mit weißem Kopfputz. Lieber Onkel, sage an, warum tragen in Dresden die betr. Frauen nicht auch solche Mützen?" — Die Kleidung der betr. Leichenfrauen ist in allen Orten anders; auch unsere früheren Leichenfrauen haben weiße Hauben mit schwarzem Kopfputz getragen. Der Zeit angemessen ist es jedoch richtig, bei Condukten ꝛc. in schwarzen Hüten zu erscheinen, was bei den jetzigen Heimbürginnen für Tragung eines Hutes für anständiger gehalten wird.

*** Haideblümchen. W. Bez. E. „Eine hübsche Nichte von 18 Jahren, — Mit Augen blau, goldenen Lockenhaaren, — Die bittet den lieben Onkel gar fein, — Er mög ihr ein Plätzchen im Briefkasten weihn. — Ich bin ja jung, auch reich und niedlich, — Hab' hellen, heit'ren, frohen Sinn, — Auch kannst Du, bester Onkel, glauben, — Daß häuslich ich erzogen bin. — Zwar giebt es hier in unserem Städtchen, — Viel reiche, nette, junge Mädchen, — Doch Herren, nein, die find' man nicht, — An ihnen leider es gebricht. — Drum bin ich her zu Dir gekommen, — Ach lieber Onkel, hör' mich an, — „Setz', bitte, ein in den Briefkasten, — Ne' Nichte sucht 'nen hübschen Mann". — Nun läßt Du zwar in „Heirathssachen" — Dich gar so gerne ja nicht ein, — Deshalb ich bitte, mög'st nicht zürnen — Dem lust'gen Haideblümlein. — Doch nun leb' wohl, nimm viele Grüße, — Und send' 'nen Neffen mir recht bald, — Sonst könnt' ich schließlich sitzen bleiben, — Denn mit der Zeit ... da wird man alt." — † — Ein reimendes Mädchen, — Trotz Geld und trotz Lädchen, — Trotz Schönheit und Jugend, — Trotz Fleiß und trotz Tugend, — Hat meinem Geschmack nie gefallen, — Und ich denke, so geht es Allen.

*** B. K. „In welcher Stadt Italiens befindet sich der General der Gesellschaft Jesu und wie heißt der jetzige?" — Der „Schwarze Papst" residirt in Rom und der jetzige heißt Antonius Anderledy. Könnt Ihr denn nichts Witzigeres erfinden, als dieses ewige Versprechen von Bier?

*** Bergmann, Bischheim. „Es erzählt Einer, er wäre vom 22.—25. Juli auf dem großen St. Bernhard im Kloster gewesen, da wäre er unentgeltlich bewirthet worden; er behauptete, so würde auch jeder Fremde, der hinkommt, drei Tage bewirthet, ohne ihn nach seinen Verhältnissen zu fragen. Ist dies wahr?" — Ob Euer Freund da war, kann ich doch nicht wissen, im Uebrigen: Ja.

*** E. B., Aussig. Auf welche Weise wird zu junger resp. dann verdorbener Weißwein am besten in guten Weinessig verwandelt? Ich habe über 50 Liter verdorbenen Wein, welchen ich doch nicht gern wegthun möchte." — Nach meinem Dafürhalten würden Sie dem Weine ein gleiches Quantum guten Essigspirit beimengen haben, sodann dieses Gesammtquantum gut filtriren und einige Zeit lagern lassen; sicherlich wird sich dann ein guter Essig ergeben.

*** G. R. „Haben die Erben eines im Ruhestand verstorbenen sächsischen Beamten Anspruch auf den Fortbezug der Pension des Verstorbenen für den auf den Sterbemonat folgenden Monat, wie dies bei den Reichsbeamten der Fall ist, oder erlöschen nach sächsischem Gesetz alle derartigen Ansprüche mit dem Tode des Ruhegehaltsempfängers?" — Das sächsische Gesetz vom 3. Juni 1876 besagt in § 40 wörtlich: Der erste erlebte Tag des letzten Pensionsmonates begründet für des pensionirten Staatsdieners Erben oder Gläubiger ein Recht auf den ganzen monatlichen Betrag. Darüber hinaus giebt's demnach Nichts.

*** Stammtisch. „Einsender sah auf dem Chemnitzer Schloßteich, als der König eine Rundfahrt um den Teich machte, zwei Boote von je vier Damen gerudert. Sagt man nun: diese Boote sind mit Damen „bemannt" oder „beweibt" gewesen?" — Bedämelt!

*** Spatzenfeind in L. „Könnten Sie mir nicht ein Geschäft nennen, wo man eine Spatzenfalle kaufen oder repariren lassen kann? Die Spatzen nehmen bei uns von Jahr zu Jahr mehr überhand und fressen mir einen großen Theil des Obstes. Namentlich lassen sie sich den Wein recht gut schmecken. Wenn Sie mir ein Geschäft nennen, so sollen Sie einen Korb der schönsten Weintrauben erhalten. — Spatzenfallen kenne ich überhaupt nicht; wer noch? Deine Trauben hängen mir sonach zu hoch.

*** Börner. „Wir lasen jetzt in Ihrem uns werthen Blatte, daß Diejenigen aus den Jahren 1863 zu 1864 noch Erinnerungskreuze erhalten sollten, sind da die Mannschaften, welche im Jahre 1861 Ausgangs November zur Bereitschaft eingezogen wurden, auch damit betheiligt?" — Es wird hiermit ausdrücklich betont, daß jetzt nur Diejenigen auf das Erinnerungskreuz 1849 Anspruch haben, welche nicht am Feldzug 1849 in Schleswig betheiligt gewesen sind, sondern während der Dauer dieses Feldzuges aktiv im Lande gedient haben. Diejenigen, welche an dem Feldzug theilgenommen haben, hatten ihren Anspruch bereits im Jahre 1874 geltend zu machen. Dagegen haben an das Erinnerungskreuz 1863/64 nur Diejenigen Anspruch, welche an der Bundesexekution in Holstein theilgenommen haben und nicht solche, welche zu dieser Zeit aktiv im Lande dienten.

*** Wenzel. „1) Kann man sich auf die Wetterbilder, die durch das Verändern ihrer Farbe das Wetter anzeigen, verlassen? 2) Wie kann man sich dieselben selbst herstellen? 3) Sind die Baroskope zuverlässig? Bei schönem Wetter ist die Flüssigkeit klar, bei Sturm wollig und bei Regen zeigt sie kleine Schneeflocken. 4) Woraus besteht diese Flüssigkeit? 5) Ich möchte mir gern eine kleine Hausapotheke anschaffen. Würden Sie nicht so freundlich sein und mir mittheilen, was ich mir da am nothwendigsten zulegen muß?" — 1) und 2) Die genannten Wetterbilder sind mit einer Lösung von Kobaltchlorür gemalt, und haben die Eigenschaft, sich in feuchter Luft blos röthlich, in trockener Luft aber blau zu färben. Sie sind also Feuchtigkeitsmesser, nicht Wetteranzeiger. 3) und 4) Die Baroskope (nur fälschlich Baroskope) sind gefüllt mit einer alkoholischen Lösung von Salpeter, Salmiak und Kamphor. Daß man aus der Art der Crystallisationen in dieser Lösung auf das Wetter schließen will, beruht auf keinerlei sicheren Grundlagen. 5) Wenden Sie sich etwa an die Königl. Hofapotheke, die sich gewiß mit der Zusammenstellung einer Hausapotheke befassen wird.

*** W. Voigt, Lörrach. „Ich suche schon seit längerer Zeit ein Werk, worin ich eine Sammlung von Zeichnungen und Entwürfen finde, welche sich zum Anfertigen von Webewi-Musterzeichnungen für Jacquardsartikel als Damast und Façonné benützen lassen; sehr geeignet wären auch Tapetenmuster. Können Sie mir ein derartiges gutes Musterbuch empfehlen?" — Die Bibliothek der Königl. Kunstgewerbeschule zu Dresden besitzt mit Rücksicht auf die große Schulerzahl der Abtheilung für Musterzeichner die Publikationen auf textilem Gebiete, also über Weberei, Stickerei, Spitzen ꝛc. fast ausnahmslos. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, sämmtliche derartige Werke anzugeben. Die Bibliotheksverwaltung ist auf Wunsch gern bereit, Ihnen ein Gesammt-Ver-